

Auszug aus einem Reisebericht

unseres Kameraden Bachmann.

Hamburg! — der erste Reisetag ist zu Ende und hat mich bis hierher geführt. Wie schnell waren die wenigen Tage vergangen, die ich noch bei meinen Lieben daheim verbringen konnte; die Vorbereitungen zur Reise nahmen den größten Teil der Zeit hinweg, und nun hieß es Abschied nehmen. Mein Leben muß ein glückliches werden, wenn all die guten Wünsche in Erfüllung gehen.

Meinen Lieben hatte ich zu Hause Lebewohl gesagt und war dann allein zur Bahn gegangen; warum sollte ich ihnen und mir den Abschied noch schwerer machen, als er ohnedies schon war? Noch ein letzter Gruß, ein letztes Winken, und das Vaterhaus lag hinter mir, auf drei Jahre sagte ich mir zum Troste, nur auf drei Jahre!

Das Gepäck war bald besorgt und nun ging's vorüber an den bekannten Bergen des lieben Hessenlandes, noch einmal ins schöne Werrathal. Mein Herz schlug schneller, als ich in die Nähe von dem mir so wert gewordenen Witzhausen kam. Es lag noch dort so friedlich wie ich es wenige Tage zuvor verlassen, und die Sonne spiegelte sich auf der Werra und beleuchtete die Weinberge, die mir so schön vorkamen wie nie zuvor; und dort am Ufer, da lag die Stätte, die mir ein Jahr Heimat gewesen und an der ich mit meinem ganzen Herzen hänge. Wieviel Schönes schließen die Klostermauern der deutschen Kolonialschule Wilhelmshof in sich, wieviel ernst's, redliches Streben, wieviel Idealismus, und was meine Person betrifft, wieviel Freundschaft und Liebe hatte ich dort von allen Seiten erfahren! Wie könnte ich den Abschied vergessen, den man mir dort noch vor Kurzem bereitet hatte. Wer hier die Dankbarkeit vergißt, der hat kein Herz! — Und dort drüben grüßen die Warteberge herüber; ein schmerzliches Gefühl überkommt mich, an ihrem Fuße hat ein guter Kamerad seine Ruhe gefunden, mag ihm die Erde leicht werden, die ihn deckt, er ist nach unserer Ansicht zu früh hinweggenommen, und doch, wir dürfen nicht klagen!

Nur zu schnell entschwindet das schöne Thal! Noch einen Blick in die Berge, einen letzten Gruß zu jenem kleinen Thal, — doch ich will mein Herz nicht wieder schwer machen!

In Eichenberg sah ich noch einmal liebe Bekannte und wurde so aus meinen Träumen herausgerissen. So kam ich denn dazu, mir meine Mitreisenden etwas näher anzusehen. Das Schicksal hat oft sonderbare Launen, hier hatte es nun drei Zugvögel zusammengeführt, der eine wanderte nach Brasilien, der andere nach Nordamerika und ich nach Kamerun. Zugvögel? — das Bild paßt schlecht. Der Frühling naht und die gefiedernten Schaaren kommen in die deutsche Heimat zurück, wo sie fröhlich und sorglos die Tage der Kindheit verlebt. Und wir? — Wir ziehen hinaus! und dennoch ist es richtig, hoffen wir nicht auf eine fröhliche Heimkehr? —

... Nachdem wir kaum recht warm geworden an Bord, wurden die Anker gelichtet; alle die nicht mitreisen wollten, verließen das Schiff, das Nebelhorn sandte seinen rauhen Gruß der Stadt zu und wir

winkten und winkten unseren Bekannten drüben am Ufer, bis sie unseren Blicken entschwanden. Langsam gings vorüber an dem schönen rechten Elbuser; die Sonne beleuchtete die Häuser, die Hügel, die Wälder, es war als wolle sie uns die Heimat noch einmal im schönsten Lichte zeigen, damit wir ihrer nie vergäßen! —

Kurhafen war bald erreicht und der Lotse verließ das Schiff. Wie ruhig und schön verliefen die ersten Tage der Fahrt, wir glaubten ganz besondere Glückskinder zu sein, weil wir solch gutes Wetter hatten. Doch nur zu bald sollten wir merken, daß keine Rose ohne Dornen ist. —

Nachdem wir bei Nacht Dover passirt und am frühen Morgen noch die Leuchtfeuer an der Küste gesehen, hatten wir den Kanal hinter uns; nun gings zum Süden, in die spanische See. Das waren Tage, die ich sobald nicht vergesse. Die Seekrankheit forderte ihre ersten Opfer. Der Schiffsarzt ging als erster mit gutem Beispiel voran, halb tot lag er auf dem Achterdeck, eine Tasse Kaffee neben sich, dann und wann sprang er jedoch sehr schnell auf, um — dem Meeresherrn seinen Tribut zu zahlen. Wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen. So gings auch hier, wir sahen dem Schauspiel sehr interessiert zu und jeder freute sich insgeheim, daß es ihn noch nicht gepackt. Wir in der zweiten Kajüte haben gut ausgehalten und nur wenige haben eine Mahlzeit versäumt. Am besten sind die Kinder eines Plantagendirektors davongekommen, die auch bei den tollsten Schwankungen keine Spur von Unwohlsein zeigten; die Damen litten einigermassen, und viele Herren der ersten Kajüte wurden stark mitgenommen.

Es war oft wirklich arg. Völlig willenlos wurde man gegen die Wand geschleudert, oder man fiel sich gegenseitig in die Arme. Bei Tisch rutschte alles wild durcheinander. Ein Kellner wollte aus der Kambüse in die erste Kajüte, eine überholende See warf ihn mitsamt seinen Schüsseln gegen eine Kabinenthür, Braten, Kartoffeln, Gemüse, Scherben, alles wurde über Bord gewaschen, und der Nermiste zog wie ein begoffener Pudel ab. Wir aßen unsere Suppe stehend an die Wand gelehnt und den Teller in der Hand balancirend; der Hunger verging uns keineswegs, und selbst der gute Humor blieb da. Nachts flog mein Koffer mit großem Gepolter von der Bank. Gläser und Flaschen machten einen Höllenlärm, sodas ich nur noch Scherben zu sehen erwartete, mein Rettungsgürtel fiel mir auf den Kopf und ich selbst stand in meiner Koje auf dem Kopf, bald auf den Füßen, bald flog ich auf diese, bald auf jene Seite. Und dennoch, es blieb alles wohl.

Am Nachmittag hatten wir uns unter der Kommandobrücke auf der Seeseite des Kartenhauses versammelt. Man mußte stets einen recht günstigen Moment abwarten, um dorthin zu kommen, wenn man nicht auf der Treppe gründlich gewaschen werden wollte. So saßen wir denn alle dicht zusammen, in Decken und Mäntel gefüllt, denn es war bitter kalt, unterhielten uns von allerlei, lachten, rauchten und glaubten uns sicher und geborgen. Das Schiff schwankte und schlingerte, daß man glaubte, es müsse umkippen. Dit kam man mit Stählen und allem in's Rutschen und war froh, wenn man nach einem Tauende

greifen konnte, wie oft kams aber auch vor, daß einer auf allen viereu ober auf dem Rücken bis zur Keeling rutschte, dann kannte die Heiterkeit keine Grenzen. Mitten in unseren fröhlichen Kreis schlug plötzlich eine überholende See über Steuer- und Kartenhaus hinweg, mitten zwischen uns hinein. Was war da zu thun? Lachend schüttelten wir uns ab und verschwanden in unsere Kabinen, um uns aus unseren nassen Lappen herauszuschälen.

So gings an den meisten Tagen, während wir in der spanischen See fuhren und es ist wohl zu begreifen, daß wir uns freuten, daß die See in der Nähe von Madeira ruhiger wurde. Fast eine Woche lang hatten wir nichts als Himmel und Wasser und unsere Schiffsplanken gesehen. Wie groß war die freudige Erregung als es hieß: „Land in Sicht, Rechts voraus!“

Dort fern am Horizonte heben sich von den Wolken kaum sichtbar einige helle Striche ab. Immer näher kamen wir heran, immer wuchsen die Massen vor uns, bis wir deutlich die zackigen Bergspitzen unterscheiden konnten. Noch war es nicht Madeira sondern die in seiner Nähe gelegenen Inseln Porto Santo und Deserta Grande. Doch bald hatten wir Madeira selbst erreicht und fuhren nahe an der Küste vorüber, um in den Hafen von Funchal einzulaufen.

Ich darf es gar nicht versuchen, die Schönheiten dieser Küste zu schildern, meine Feder ist zu schwach dazu; die schroffen Felsenpyramiden in allen Farben vom hellsten Weiß bis zum dunkelsten Rotbraun und Blauschwarz, dort zogen sich grüne Streifen bis zum Meere hinab, das in seinem tiefen Blau in majestätischer Ruhe dalag, kaum bewegt von dem leichten West, der zum Lande hinströmte. Dort am Hang der Berge lagen versteckt zwischen hellgrünen Bananenhainen und Zuckerrohrfeldern die kleinen Hütten, deren helles Weiß so freundlich herüber grüßte. Man glaubte sich in ein Märchenland versetzt und das Auge, das daheim die kahlen, noch winterlichen Gefilde gewohnt war, es schwelgte in der Pracht und konnte sich nicht satt sehen an dem frischen, fatten Grün, das den Frühling verkündet. Und droben, da lag in ernster Ruhe der Wald. Selbst die höchsten Spitzen der Berge waren von ihm überzogen, bis hinauf zu der Wolfenhaube, die die höchsten Höhen der Insel dem suchenden Auge verbarg, zogen sich die regelmäßigen dunkelgrünen Streifen in gradliniger Folge, eine sorgsame Pfllege verratend. —

Gegen 2 Uhr liefen wir in den Hafen ein. Nachdem von Seiten der Sanitätspolizei alle Formalitäten erfüllt waren, war das Schiff frei. Welches Leben begann nun!

Große und kleine Boote waren schon vorher herangefahren, dort in jenen kleinen Nußschalen hocken Jungen im Alter von 8–10 Jahren, nur mit einer Hose bekleidet, es sind Taucher. Man wirft ihnen ein Geldstück in's Wasser; wie der Blitz sind sie dahinter her und freudig zeigen sie die Münze, die sie meist im Munde mit hoch bringen. Ein kleiner, höchstens sechsjähriger Bengel fiel besonders auf, zitternd wie Epenlaub stand er auf der Bank des winzigen Rahnes, mit eigenartiger, dem Südländer angeborenen graziösen Bewegung des Armes um ein Geldstück bittend. Weit von ihm weg slog ein Schnepfennigstück in's

Wasser, er dahinter her, es dauerte ewig lange bis er wieder herauf kam und es war uns fast Angst um ihn geworden, wir alle glaubten, er habe nichts gefunden, da er Hände und Mund leer hatte und siehe da, er hielt uns das Geldstück mit den Zehen entgegen. Kupfer verschmähten die kleinen Künstler völlig; warf man ein Kupferstück, so winkten sie mit vornehmer Gebärde ab; für ein Silberstück jedoch sprangen sie aus schwindelnder Höhe vom Schiffe mit brillantem Kopfsprung hinab; man konnte dem lustigen Treiben der Kleinen lange mit vielem Vergnügen zusehen.

Weniger angenehm waren die zahllosen Händler, die das Berdeck förmlich überschwemmten. Was wurde da alles feilgeboten, und welche Preise wurden verlangt! Nun die Leute ließen mit sich handeln und nahmen auch mit alten Kleidern und Mänteln anstatt des Geldes fürlieb. Wie mancher Paletot hat sich da in einen goldenen Ring verwandelt, und noch nie habe ich so viele Ringe tragende Menschen gesehen, als am Tage der Abfahrt von Madeira. Sie sind billig und werden von den Schwarzen an der Küste gern eingetauscht.

Nachdem sich der erste Strom ein wenig verlaufen, fuhr ich mit einigen Bekannten an Land. Kaum hatten wir die Treppe betreten, als eine Menge von Führern förmlich über uns herstürzte und sich uns an die Sohlen heftete. Wir nahmen uns dann einen von der unverschämten Bande mit, um so wenigstens die Schaar seiner Berufsgenossen los zu werden. Cicerones nennen sich diese herrlichen Leute; nun, wenn Cicero nur ein hundertstel ihrer Verehsamkeit besessen hätte, er wäre dennoch ein berühmter Mann geworden. Unser Cicero nun gab vor, englisch zu sprechen. Yes und No war alles, was er von dieser Sprache wußte, das andere war uns zu spanisch, wollte sagen portugiesisch, als daß wir es verstanden hätten; das kummerte uns jedoch recht wenig, wir gingen unsere Wege und er trottete neben uns her und verjagte die Schaaren der Bettler, ich sage Schaaren, es ist kaum übertrieben; man muß dies Uebel eben mit in Kauf nehmen, ebenso wie die Fliegen im Sommer.

Das erste, was in Funchal auffällt, ist das Straßenpflaster, es ist aus kleinen, spitzen Basaltstücken zusammengesetzt und von einer fabelhaften Glätte, was Wunder, wenn der neuankommende Europäer öfter in den steilen Straßen eine unfreiwillige Rutschpartie unternimmt, man ist froh, wenn man immer wieder richtig auf seinen beiden Füßen landet und mit Schwerpunkt und Unterstützungspunkt stets im Reinen bleibt. Nun wir rutschten und glitten so durch viele Straßen, Gassen und Gäßchen, bergauf, bergab und blieben endlich an einem Punkte auf halber Höhe des Berges, wo wir einen freien Blick nach Süden hin hatten.

Da lag es denn vor uns in seiner ganzen Schönheit, hier, dort, überall Bananenhaine, grüne Gärten, kleine Zuderrohrfelder, bunte Häuser, am Zaune die jungen Neben und dort an der einsamen Palme vorbei der Hafen! Welch ein entzückendes Bild, man kann sich kaum satt sehen und wie frei atmet die Brust die warme, feifeuchte Frühlingsluft ein, o wie schön ist doch die Welt! — Lange, lange haben wir dort gesessen, dann sind wir wieder hinuntergerutscht, auf eigenen

Fäßen, indem wir Verzicht leisteten auf einen Hochgenuß, der einem nur in Madeira geboten wird, eine Schlittenfahrt in sommerlicher Umgebung.

Es ist kein Scherz, sondern eine wirkliche Thatsache. Von Ochsen gezogene Schlitten bewegen sich flink und geräuschlos über das glatte Pflaster und man fährt darin grade so bequem wie in der kuriosen Mauleselbahn, die den Verkehr in einer Anzahl Straßen vermittelt.

Von all den Strapazen wurde sich dann bei einem Glase echten Madeira erholt, Held Cicero wurde abgelohnt und wir unternahmen noch einen kleinen Ausflug, diesmal allein, in die schönen Anlagen in der Nähe des Hafens. Dort zog denn auch eine Prozession vorüber. Ich schweige über das, was ich gesehen! — Da noch viel Zeit übrig war, machten wir noch einen Rundgang um den Hafen bis zu dem Signalturm, der die westliche Seite des Beckens abschließt.

Auf dem Rückwege gerieten wir noch einem anderen Trupp von der „Aline Woermann“ in die Finger, man beschloß noch einmal gemeinsam den schönen, feurigen Madeira zu versuchen. Die Gläser klangen aneinander und auf's Wohl der Heimat, der Lieben, auf eine frohe, gute Zukunft wurde noch manches Glas geleert, was schadete es, daß es manchen schweren Kopf gab; behauptete sogar unser Schwab, der natürlich nirgends fehlen darf, daß dieser Wein doch mehr angreife als der heimische „Bigler“.

Unsere Bootsleute warteten schon lange auf uns, und wenn's mit dem Abschiednehmen auch langsam ging, endlich waren wir doch alle auf den Beinen und steuerten dem Hafen zu: Noch heute wundert es mich, daß wir alle so glücklich in's Boot gekommen sind, auch dies dauerte ja lange genug, kam aber doch zum glücklichen Ende nach dem bekannten Wort: „Was lange währt u. s. w.“ Wenn wir aber glaubten, die Fahrt könne nun losgehen, dann hatten wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Wir hatten nämlich geglaubt, ganz besonders schlau zu sein, als wir unseren Fahrleuten das Geld nach der Fahrt zum Land nicht auszahlten, sondern uns dies Vergnügen aufsparen wollten, bis wir wieder an Bord wären. Nun saßen wir alle im Kahn, und siehe da, die Herren wollten uns nicht eher überfahren, bis wir bezahlt hatten. Die Situation war urkomisch; denn bekanntlich lacht der am besten der zuletzt lacht. Nun, wir zahlten unsere 2 Mk. und die Fahrt begann in der gehobesten Stimmung, jeder war mit sich selbst beschäftigt, und dachte je nach Veranlagung an Mondschein, Gondelfahrt, Katzenjammer, Madeirawein — da, ein Ruck, ein Stoß, unsere Köpfe, flogen aneinander — „was ist los?“ Na, ruhig Blut, es war nichts besonderes, wir waren nur an eine Dampfbarke angerannt und es hatte ihr nichts geschadet, wir waren auch noch vollzählig, drum weiter, weiter.

„Aline“ hatte, trotzdem es Sonntag war, ihr schlechtestes Kleid angezogen, sie hatte Kohlen eingenommen und wo man hinsahste, war es schwarz; noch ein kleiner Zubiß wurde genommen, dann ging's hinein in die heißen, engen Kojen; und doch, wir schliefen, schliefen

wie die Bären, denn zum ersten Male seit einer Woche war Ruhe um uns herum, man hörte nicht mehr das Arbeiten, Würgen und Stoßen der Schraube, nicht mehr das Nschzen der Steuerung, keinen Wogenschlag und wurde nicht mehr umhergeschüttelt und gewiegt. Das war eine Erholung!“

Am anderen Morgen ging wieder eine Anzahl an's Land, ich blieb an Bord, aß Bananen, Erdbeeren, Aepfel, rauchte, trank einige Gläser von jenem Böttertrank, der dort an den grünen Bergen gediehen und sah dem bunten Leben an Deck zu. Die Ketten des Dampfkrahnes rasselten und ein Stück nach dem anderen wanderte in die Schlepplfähne, die längsents lagen, dann kam neue Ladung an Bord, meist frisches Gemüße; aber vor allem zwölf Schlachtochsen und zwei Pferde.

Letztere waren für Viktoria in Kamerun bestimmt. Gefesselt lagen die Thiere in einem breiten Rahn, um den Bauch war ein breiter Gurt geschlungen in dessen Ringe der Haken des Krahnes eingriff, so wurden sie dann in die Höhe an Deck gewunden. So einfach und schnell ging die Sache freilich nicht ab, denn trotz der Fesselung schlugen und bisßen beide furchtbar um sich.

In gleicher Weise wurde dann auch mit den Ochsen verfahren; nur gings hierbei etwas gemüthlicher zu und es gab selbst keine große Aufregung weiter, als eins der Tiere in halber Höhe aus dem Gurte rutschte und wieder zu seinen Schicksalsgenossen herabfiel. Bei seiner ausgesprochen guten Konstitution und seinem angeborenem Glück hatte es ihm jedoch weiter nichts geschadet und noch jetzt lebt es munter und gesund an Deck.

Eine große Schaar von Hühnern, die zu Zuchtzwecken nach Kamerun mitgenommen werden, vervollständigt die Menagerie, sodas wir Hagenbeck bald Konkurrenz machen könnten.

Nachdem wir noch den ganzen zweiten Nachmittag in Madeira Kohlen an Bord genommen hatten und selbst das ganze Vorderdeck damit angefüllt war, verließen wir Madeira gegen Abend. Um 4 Uhr war die „Helene Woermann“, von Kamerun kommend eingelaufen, hatte jedoch schon vor uns wieder den Hafen verlassen; sie nahm die Grüße, die wir in die Heimat gesandt mit sich; lange haben wir ihr nachgeblickt.

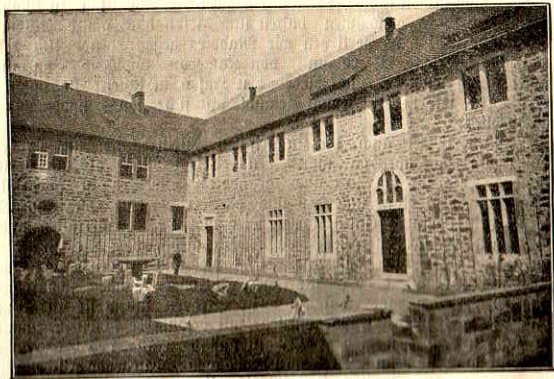
Num liegen auch die Kanarischen Inseln hinter uns; gesehen haben wir von ihnen gar nichts, denn es war Nacht, als wir vorüber kamen. Wie hat sich jetzt alles geändert! Die See ist spiegelglatt, der Himmel so blank und rein und es herrscht eine solch angenehme Temperatur, das es einem schwer wird das Deck zu verlassen und in die engen Kabinen zu gehen. Langeweile giebt's wohl für einige, für andere wieder nicht; denn zu sehen ist viel und zu lernen noch mehr. Delphine oder wie die Seeleute sagen, Springer, kommen schaarenweise an und begleiten das Schiff auf weite Strecken, indem sie alle Augenblick aus den Wellen emporschnellen; mit besonderer Vorliebe tummeln sie sich in dem bewegten Wasser in nächster Nähe des Schiffes und so kann man sie denn recht genau beobachten. Fliegende Fische tauchen in Schaaren auf, breiten ihre flügelähnlichen Flossen aus und lassen sich vom Winde treiben.

Auch ein Hai ließ sich sehen, und die schwarze Rückenflöße sah man lange Zeit in nächster Nähe des Schiffes. Wale waren in großer Anzahl da, man konnte sie schon auf weite Entfernungen an den aufspritzenden Wasserstrahlen erkennen. So giebt's Abwechslung genug, und die Zeit vergeht fast zu schnell.

Was kann es schöneres geben als einen Abend an Bord in diesen südlichen Breiten? Die dicken wollenen Anzüge haben längst dem leichten weißen Leinen Platz gemacht und so sitzt man denn zusammen, raucht und erzählt sich von der Vergangenheit, der Zukunft, wie es gerade die Stimmung mit sich bringt; die Sterne grüßen in voller Klarheit zu uns herab und die Heimat mit all dem, was einem dort lieb und teuer ist, zieht vor dem geistigen Auge herauf, als wolle sie uns ermahnen ihrer nie zu vergessen; nein, nein, dies wird nie möglich sein, noch immer heißt's ja:

„Laß uns nur ziehn in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich jeder im Herzen behält
In fernsten Ländern und Breiten!“

(Fortsetzung folgt.)



Innenhof.